

Hrsg. Ullrich Junker

Die Kapelle der heiligen Anna
von Fischer

**© Im Dezember 2019
Ullrich Junker
Mörikestr. 16
D 88285 Bodnegg**

E u n o m i a.

Eine
Zeitschrift des neunzehnten Jahrhunderts.
Von
einer Gesellschaft von Gelehrten.

Herausgegeben
von
F e ß l e r u n d F i s c h e r.


Omnibus aequa.


J a h r g a n g 1803.

Erster Band.
Januar bis Junius.

Berlin,
bei Friedrich Maurer, 1803.

Die Kapelle der heiligen Anna.

Von Fischer

Warmbrunn, den 26. Jul. 1798.

Ich habe neue schöne Bilder ins Magazin meiner Phantasie gesammelt, mein theurer Freund! jene lebhaften Eindrücke, die alle Saiten des Menschen in Ansprache setzen, deren Tone in den innern Resonanzen des Herzens nur spät, vielleicht nie verhallen. Solche Ereignisse sind die Weltbegebenheiten des innern Menschen, deren fühlbare und unmerkliche Einflüsse auf unsre Gefühls- und Handlungsweise durchaus nicht zu berechnen sind. Gewiß, wir sollten es mehr daraus anlegen, unser ganzes Wesen zuweilen in Spannung zu setzen, uns recht durch und durch zu freuen, und uns durch Wehmuth, Freude, Sehnsucht und Genuß in unserm Innersten erschüttern zu lassen. Vertrauensvolle Hingebungen an die Natur belohnen sich unaussprechlich, wie die Hingebungen in der Freundschaft. – Ich bitte dich, Julius, laß dir keine solcher wahren Lebensmomente entgehen; achte nichts, sie recht rein und ganz zu genießen; und wenn du auf deiner Gebirgsreise nur Einen solchen durchgreifenden Genuß hast, so glaube, du habest deinen Lohn dahin!

Wir machten gestern die Reise nach der Annenkapelle; – die ganze wahrhaft edle Familie, in der ich lebe, auch die theure Genesende, hatten sich dazu vereinigt, und sich fange darauf gefreut, die Höhe zu ersteigen, von welcher herab die weiße Kapelle über das ganze Thal glänzt. Wir hatten es wohl geahnet, daß dieser Standpunkt einer der schönsten sey, und gewiß, wir hatten nicht Unrecht. Die Höhe ist groß genug, dachten wir, um uns eine weite Aussicht zu gönnen; nicht so hoch, daß sie der Ansicht das Lachende nimmt, und die Gegenstände in eine verächtliche Kleinheit hinwirft; der Weg dahin für unsern ehrwürdigen Vater nicht unmöglich, und oben finden wir, nicht eine unwirthbare Höhe; sondern die Wohnung von Menschen. – Wie hätte uns dies alles nicht dahin einladen sollen? An dem uns über alles theuren 19ten Julius ward unser Wunsch erfüllt.

Erwarte keine Reisebeschreibung von mir. So heiter, so abwechselnd lustig wir auch waren, so sehr wir uns scheinbar nur von den äußern Gegenständen hinreißen ließen, so sehr auch der kleinste unsre Verwunderung, unser Erstaunen, unsre Freude zu erregen schien; so waren wir doch nur in unserm Innern beschäftigt. Wir sprachen ebenso oft alle auf einmal, als wir alle auf einmal schwiegen. Kaum bemerkten wir es, daß fast in jeder Minute sich die Aussicht auf unserm beweglichen Standpunkte veränderte, erweiterte, verengte, und bei der Annäherung an die Riesenwand der Sudeten immer erhabner wurde. Das Stetige in unserm Geiste galt uns mehr, als die abwechselnde Mannichfaltigkeit dieser wunderbaren Scenerie. So kamen wir in dem letzten Dorfe vor unserm Ziele, so am Fuße des Berges an.

Mit sonderbarer Geschäftigkeit begannen wir hinaufzusteigen, jeder munterte den andern auf, als zweifelte er an der Kraft aller, nur der seinen nicht. Mit den Augen auf den waldigten Bergweg gerichtet, schon rundum von Bäumen umschlossen, schien unsrer innerer Gesichtskreis nicht größer, als unser äußerer. So wanderten wir fort mit aller Anstrengung unsrer Kräfte – als ächte Egoisten. Aber bald wurde unsre Bergreise das Widerspiel der Lebensreise. Denn so wie man hier im Anfange, als Jüngling und Knabe, nahe, alle Augenblicke in Versuchung ist, die Weit für eine Sammlung guter Freunde zu halten, und sein Herz nicht für zu klein hält, sie alle nach und nach hineinzuschließen; dann aber als Mann, durch den Nordwind der Erfahrung erkältet, sich in sich selbst zurückziehet, und die guten Freunde ihren Weg gehen, schleichen, oder springen läßt, ohne sich in ihn hineinzudrängen: so thaten wir das letztere in der ersten Hälfte des Wege-, unsern Kräften vertrauend, biss Ermüdung und Schweiß uns Bescheidenheit und Sehnsucht nach dem freundlichen Wort, oder der kleinen Hülfsleistung des Gefährten lehrte. – Gewiß, die zweite Hälfte war schöner, rührender, humaner, als die erste. Wir fühlten es, und als es hieß, wir wären am Ziel, schien uns der Weg zu kurz.

Nein, ich wage es nicht, Julius, die die Aussicht von der Rasenstücke, auf deren Vordergrund die kleine Kirche, in deren Hintergrund die Wohnung des Försters steht, die von drei Seiten dein trunkenen Auge geöffnet, Von der vierten durch die Wand eines waldigten Berges verschlossen ist, die Aussicht auf eins der schönsten Thäler der Welt mit seinen mehr als zwanzig Ortschaften, Bergen, Hügeln, Wäldern und Büschen, Teichen, Wegen, und mit gewebten Schnee bekleideten Wiesen zu schildern. Es dauert lang, ehe matt Muth bekommt, sich in dieses Still-Leben zu versenken. – Nur der Ehrwürdige, der schon auf mancher ernsteren Höhe gedankenvoll gestanden hat, und die Kleinen, genossen bald der Aussicht ins Unermeßliche; wir andern wandelten um die Kapelle, und lagerten uns in ihrem Schatten, und waren entzückt, auf dieser Höhe ein eng umschlossenes Plätzchen gefunden zu haben, aus welchem wir uns nur einzeln und fast durch Umwege in den Genuß der Erweiterung wagten.

Ich glaubte nur genießen, und ein andermal meine Gedanken und Empfindungen sammeln zu können. Allein es kam anders. Als wie nehmlich in die Kureile gegangen waren, überfielen uns die Schauer eines der Gottheit, auf so ungewöhnlichem Plane, geweihten Ortes; wir setzten uns in die Bänke, und es wendte sich, als sollten wir beten. „Hier möchte ich eine Predigt hören!“ sagte der Vater, neben dem ich saß, leise zu mir, doch so, daß die andern es hörten. Der Antrag überraschte mich; aber ehe ich ihn noch, wie ich wollte, anlehnen konnte, blickte ich in Bratens auf mich gerichtetes Ange. Ich schlug das meine nieder, als sollte meint Bescheidenheit um Schonung bitten. „Sie würden uns unsre Empfindungen verständigen,“ sagte sie mit unbeschreiblich rührender Stimme; ich neigte mich, um meine Reiche in verbergen, und stand fast, eh ich's wußte, auf der Kanzel der Kapelle. Der Ort, wo ich stand, die Höhe, auf der er errichtet war, die Personen, die den Nachhall und Abdruck ihrer Empfindungen in meinen Worten erwarteten, – alles begeisterte mich, und ich sagte, was ich seit etwa einer Stunde besonders lebhaft gedacht und gefühlt hatte.

Ich sende dir diese Rede, Julius! wie ich sie zwei Tage nachher aufschrieb. Was ich weggelassen habe, war individuell; glaube, daß es besser gewesen sey, als was du liesest. Wie würdest du sonst das, was du liesest, mit der Wirkung vereinen können, die das Gesprochene aus uns alle machte!

Wenn du einst in ähnlicher Gesellschaft ans diesen Berg wallfahrest, so wirst dii dir vorstellen können, wie wir die folgenden Stunden verlebten. Wir genossen, was die Gastfreundschaft und unsre Vorräthe lieferten; wir liefen auf dem Platze hin und her; wir kletterten aus die Höhe des Berges, wir machten uns aus entdeckte Schönheiten in der Nähe und Ferne aufmerksam; wir standen allein, und suchten einander. Mit stiller Wehmuth verließen wir den freundlichen Platz; wir mußten uns beim Abschiede alles Ernstes erinnern, daß wir das nicht zurückließen, was uns diese Freude gegeben hatte: die Menschen und unser Herz.

Meine Freude wäre vollkommen gewesen , hättest Du sie an meiner Seite genossen, Julius! „Ich gehe ihm entgegen,“ sagte ich mir, als der Ausbruch beschlossen war, und doch war ich der Letzte, der hinabstieg! – Lebe wohl!

Rede, in der Annenkapelle gehalten.

Was ist es, das auf dieses Höhe unsre Seele hebt, und sie zu der feierlichen Wonne stimmt, die aus unsern Augen leuchtet, uns im Uebermaaß des Gefühls plötzlich in kurze Einsamkeit treibt, und uns die Worte der Liebe lehrt, mit denen wir uns anreden?

O, womit könnten wir Dich, dem dieser Tempel und die ganze Natur geweiht ist, besser ehren, als durch Aufmerken auf die Bewegung unsers Innern, dieses schöpferischen Zauberspiegels alles dessen, was außer uns lebt , webt , und ist? Wodurch könnten wir Dich und Deine Natur besser verstehen lernen, als dass wir nie ermüden, uns über uns selbst zu verständigen!

„Ist es die reine, balsamische Luft, ausgehaucht von den tausend duftenden Pflanzen des Gebirge, geläutert in der Nähe des himmlischen Aethers, unvergiftet von den Dünsten der Erde, – die sanft und mild unsre Brust erweitert, und wie reiner Nektar die Lebenskraft unsers Herzens erfrischt?“ – Nein ist alles, was die Natur liefert, überall ist unsrer, ihm verwandten Seele der himmlische Aether nahe. Wer seinen Hauch ahnet, der fühlt sein Wehen, auch in den vergifteten Dünsten der Erde und der Gräber, und bedarf der Berghöhe nicht, um sein Sehnen nach dem Einen, das den Gast befriedigt, zur lauten melodischen Aussprache zu bringen. – Wir trinken die balsamische Luft, sie erquickt unsre Brust, aber nicht unser Herz.

Oder „ist es die Ruhe nach der Ermüdung? Süß ist die vollbrachte That, fröhlich begrüßt der Wanderer nach dem langen, steilen Felswege das lachende Plätzchen, das ihn zur Ruhe einladet; und was könnte einladender für uns seyn, als der

grüne Teppich, der sich ans diesem Abhange ausbreitet, auf dem man die erwarteten Glieder lesen, und doch in das schönste Thal hinabschauen kann!“ – Aber ist nicht die Freude an der Ruhe selbst ruhig, verschlossen und matt? Wo war je die Freude an Ruhe so laut, so lebhaft und feurig, als die unsre? Trieb sie uns nicht ohne Rast umher, schien unsre Regsamkeit nicht erst erwacht, als wir unser Ziel erreicht hatten? Nein, die Ruhe ist nicht der Charakter, nicht der Quell unsrer Freude.

Oder „ist es die Befriedigung de Gemüths am erreichten Ziele? – Auch wir kämpften mit Anstrengung unsrer Kraft den ungewohnten Kampf; mancher Tropfen von Schweiß, mancher hervorbrechende Seufzer bezeichnete den Stein- und Wurzelweg, den schon viele vor uns so bezeichneten, Tausende nach uns so wandeln werden. Jeder Schritt, der und höher hinaufhob, brachte uns unser Ziel und unsern Abstand von ihm in Erneuerung; je mehr wir uns ihm nähern, desto kostbarer wurden die Schritte zur Vollendung. Endlich war unsre Kraft genug geprüft; zu unsern Füßen lagen alle die Schwierigkeiten, und als Sieger betreten wir die freundliche Höhe, zu der ein ernster Weg uns geleitet halte. Groß war die Freude, als wir den Samtteppich dieses Abhangs betreten, als wir dieses der Andacht geweihte Haus, das den Bewohnern des Theils nur wie ein weißer Stern aus Nebeln glänzt, in der Nähe begrüßten, und auf dem erhabnen Standpunkt ruhend, die schönste Tafel des großen Biloners sich vor unserm trunkenen Auge ausbreitete“. – Aber wer von Ihnen ist es nicht gewohnt, nach dem ernsten Wege das freundliche Ziel zu erreichen; wer von Ihnen hat nicht gearbeitet, und den Lohn der Befriedigung schon oft geschmeckt? Eine gewohnte Freude ist die Ihre nicht, die selbst das ehrwürdige Angesicht unsers verehrten Vaters erheitern konnte.

Oder „ist es die ätherische Höhe, die, nach dem Ausspruche des mehr witzigen als wahren Dichters, uns dem Himmel um so viel nähert, als sie uns von Menschen entfernt?“ – O, wo wäre doch ein Himmel ohne Seligkeit; wo eine Seligkeit ohne Liebe? Wo der Mensch, der der Liebe nicht bedürfte! – In dem weichen, erweiterten und veredelten Menschenherzen, das keine Nähe scheut, und keine Ferne fürchtet, – dort, oder nirgends wohnt der Himmel! Hier ist das Paradies, an dessen Pforte der Cherub mit dein warnenden Schwerdte steht.

Fort mit dem engherzigen, unglück schwangern Wunsche nach einem Anachoreten – Himmel, der uns von den geliebten Menschen entfernt; fort mit dem Sehnen selbstsüchtiger Thorheilt nach einer Ruhe, die keine Ruhe ist, und die durch die Entfernung der Körper und der Verhältnisse um so weniger bewirkt wird, jemehr sich die Herzen, von einem geheimen Triebe geleitet, anziehen.

O ihr liebenden Seelen, die das Uebermaaß der Liebe beengt, das aus eurem vollen Herzen strömt, und keinen Gegenstand zu finden scheint, – nur in euch kann dieser Wunsch, in dem ihr euer Wesen so hart verlängern entstehen; in euch, die ihr die Liebe gegen die Einzelnen durch die vorgegebene Liebe zur ganzen Gattung versteckt; die ihr, nach euren wenigen, aber vielleicht traurigen Erfahrungen die Menschen zu fliehen vorgeht, indem ihr euch nur Einigen Unwürdigen einzieht, und alle übrigen, auch die Unbekanntem nur mit desto wärmet-er Liebe umfasset.

Löset den Mißlaut, und gestehet eurem Geiste, was das Herz thut; nur vergebens bemüht ihr euch, dies Herz, das aus eurem Auge, aus euren Worten und Handlungen spricht, durch Maximen zu verläumdern, und ihm durch Sentenzen einer schnell gebornen Nothweisheit eitlen bösen Namen zu machen.

Glaubet nicht, daß es genug sey, die Menschen in ihren Repräsentanten bei euch, euren Gatten, Geschwistern, Kindern, Eltern und Freunden zu lieben. Sie sind es euch, was ihr sie nennt, in einem schönen, hohen Sinne; aber der erste Kreis der um euer Herz gezogen ist, ist nicht zugleich der letzte; die erste Sprosse in der Leiter der Humanität ist nicht nur um ihrer selbst, sondern auch; um der übrigen Sprossen willen da. Nicht bloß in sich existiert auch die glücklichste, liebendste Familie; die Basis der Theilnahme an andern Familien, an Staat und Welt, ist der sicherste Grund, auf den ihr inneres Glück erbaut wird. – O wie oft verliere ich mithin dein Anschauen des stillen, gerundeten Glücks, das die Familie, die nächst der meinen, mir die theuerste ist, in ihrem scharf abgeschnittenen Innern genießt; wie tief fühle ich es dann, daß nur in der und durch die Harmonie der nächsten, heiligsten Verhältnisse, Harmonie des Menschen mir der Welt und Gelt, Einklang seines Geistes und seines Glücks möglich ist. Aber an ihrem Beispiel lerne ich auch, daß die Blüthe des Familienlebens geknickt, der reine und lebendige Blumenstaub verwischt und getödtet seyn würde, wenn sein Leben nicht durch benachbarte Staubfäden befruchtet, wenn der Familiengeist nicht durch Weltbürgergeist gestärkt und verseinert wurde.

Nein, nicht die Freude-, den Menschen entrückt zu seyn, bat uns dem Himmel näher gebracht; so laut, so innig, so mittheilend und theilnehmend ist eine ersonnene Freude nicht.

Vielleicht ist es das Gesicht, das den Menschen auf jeden höhern Standpunkt treibt und begleitet, das uns jetzt, beim Anblick jener zu unsern Füßen liegenden Fluren faßt, jener tausend und aber tausend kleiner und großer Gegenstände, die in unser Auge fallen, und doch es nicht bedrängen; die das Auge, wie unsern Geist, in freier, lachender Uebersicht, in ein leichtes Spiel seiner Kraft setzen, ohne es durch das Gefühl der Ohnmacht zu verwirren. Fanden wir in diesem, uns durch unser ganzes Leben begleitenden, Gefühle nicht schon oft den Quell unsrer schönsten und reinsten Freuden? Und wir wollten es hier verkennen, wo wir in seinem Genusse schweigen, wo unsre ausgedehnte Brust, unser in größern Zirkeln schlagendes Herz, unser frei umherschweifendes Auge, und unser gehobener Geist, nur zu stark unsern Zustand bezeichnet. Stieg unsre Freude nicht mit jedem Schritte, der unsern Horizont erweiterte? Sanken nicht unmerklich die Hügel und Bäume, die die hintere Gegend verdeckten, wie niedergerissene Schranken, zum ebenen Boden hernieder; traten nicht buschigte Hügel, und Dörfer, und Felder, wie Inseln aus einem ablaufenden Meere heraus; zählte uns nicht gleichsam die Natur mit verschwenderischer Hand die Tausende neuer Gegenstände in jedem neuen Augenblicke zu; giebt sie uns nicht von dieser Höhe, wo sie uns nichts von dem Gegebenen nimmt, nichts verbirgt oder verheimlicht, das Gefühl der ausgedehnten Kraft?

Großer, menschlicher, und darum göttlicher Trieb der Erweiterung! Ohne dich wären wir jung, aber nie Kinder-; ohne dich wandelten wir vielleicht sicher, aber nicht durch eigne Kraft! Ohne dich fühlten wir keine Neue, aber auch nicht die Wonne der Besserung; ohne dich lieferten wir Meisterstücke, aber ohne Freude, und ohne Verdienst; ohne dich wären wir schuldlos, aber nicht tugendhaft, glücklich vielleicht, aber nicht selig! – Schöner, menschlicher Trieb! dich bringt der Verstand zum Bewußtsein, und formt dich zum Hebel alles des Schönen, Edlen und Großen, das unsre Natur umfaßt; dich entkleidet die Vernunft von der irdischen Hülle, die dich umgiebt, und steckt das Ziel feiner und ihrer Befriedigung in fernen, dämmernden Regionen! –

Dieses Genusses wollen wir uns freuen in den Tagender That, im stillen hätte-lieben Leben, auf dem Felde der erhabenen Pflicht, in den Stunden der wohl erworbenen Muße, so wie bei den einsamen und friedevollen Arbeiten des Geistes; in der Erlernung des Gefundenen, und der Erforschung der stets zu findenden Wahrheit; überall, wo unser Geist und unser Herz auf einer solchen freundlichen Höhe steht, als die, von der heut unser entzücktes Auge hinabschaut. Freuen wollen wir uns dieses Genusses – mit Selbstgefühl und Bescheidenheit.

So thun wir es auch heut. Unser freier Entschluß, unsre eigne Kraft führte uns unmerklich, aber selbstthätig, auf diesen Standpunkt; durch Schweiß und Ermüdung errangen wir, was die Natur uns bereitet hatte. Aber doch überheben wir uns des nicht, schreiben unsrer Macht sticht zu, was die Natur geschmückt und tausendmal verändert hatte, ehe unsrer hienieden gedacht ward; rechnen uns nicht zum Verdienst an, wozu uns ein Trieb unsrer Seele lockte, und was während des Erringens uns mit so mannichfaltigen Freuden lohnte. – Auch dieser Standpunkt verführt uns nicht zum Stolze. Wir sind hier noch immer dieselben, die wir im niedrigen Thale waren; nicht eine Spanne von der Erde entfernt, nicht einen Fuß breit dem Himmel näher; und ob wir gleich der Tausende von Menschen erhoben sind, sind wir deshalb doch nicht über sie erhaben.

O, wer könnte stolz aufblicken auf den Zinnen des Tempels der Natur, wo unsre Kniee sich unwillkürlich zur Erde neigen, den großen Baumeister des Tempels anzubeten; wo unser Auge sich schüchtern zum Boden senkt, im Gefühl unsrer Kleinheit, vor dem Bildner des Größesten und Erhabensten; wo die unruhige Sehnsucht nach dem Höheren und Größeren uns die Beschränktheit unsers irdischen Horizonts so fühlbar macht.

Mit diesen Empfindungen wollen wir hinabsteigen in die Thaler, den Dunstkreis der Menschen, und ihrer und unsrer Gräber; tief im Herzen die Sehnsucht nach dem weiter geöffneten Gesichtskreise, die uns über den irdischen erhebt, uns in Zwietracht setzt mit unserm Platze; und mit unserm Herzen, in uns das Gefühl der Kleinheit alles irdischen Thuns und Treibens wach erhält; und unsern Blick von der Aussicht auf ein Paradies unter den Wolken, in ein geahntes über ihnen reißt, und uns der Welt – nicht hingibt und nicht entfremdet.

Es zieht uns hinab in die schwülere Luft, in die Verschlossenheit des Thals, zur Arbeit, zum Kummer, zum Anblick menschlicher Thorheiten und Leiden, zu

unsrer Lieben geöffneten Gräbern. Und wir gehen, ergeben und freudig in die Kreise menschlichen Schicksals, wo ein Gott uns aus freier Gnade das nicht ungemischte Glück zutheilt; wo Menschen uns aus freier Liebe die Freuden des Herzens bereiten; wo der Anblick des Unvollkommenen uns ermuntert, das Vollkommene, was in uns wohnt, zu entwickeln: wo Leiden und Thorheiten in uns das große Gefühl der Unzulänglichkeit und der Sehnsucht nach dem Besseren und Guten erhalten.

Von dort blicken wir, so lange es uns vergönnt ist, nach dieser sonnigten Höhe zurück, auf der wir einige Feieraugenblicke des Lebens genossen, deren Genuß und deren Erinnerung nicht weniger innerhalb der menschlichen Kreise liegt. Von dort und von hier, ans den Felsklüften und von den höchsten Spitzen der Berge, zieht es uns hinauf zu größerer Erweiterung.

Einst, wo ein Flügelschlag unsers entfesselten Geistes uns höher hebt, als wir hier durch tausende mühevoller Schritte klimmen konnten; wo wir von Welten zu Welten wie hier von Hügel zu Hügel eilen, ohne je wieder herabsteigen zu müssen; wo wir jede Höhe bevölkert mit heimischen, verwandten Wesen antreffen; wo unser gestärktes Auge sich freier in den geöffneten Schauplatz der Schöpfung versenkt, und das zu mächtige Gefühl der Erweiterung nicht mehr unsern Busen belastet: dort werden wir über bis Gefühl, das uns aus dieser Höhe, wie der Ruf aus einer unbekannten Weit, hebt und sieht, über die Ahnung, die hier unser Wesen beengt und erweitert, ganz verständigt seyn; dort werden wir die Momente des Genusses unsrer Natur nicht unter die verlernen achten- und die Bewegungen eines verwandten Herzens völliger, reiner und harmonischer verstehen und erwidern können.

Fischer